

## BILDER VOLLER WAHRHEIT...

Im Diakonie-Hospiz Wannsee, wo sie die letzten 42 Tage ihres Lebens verbrachte, sollten ihre Bilder das erste Mal öffentlich ausgestellt werden. So hat es sich Elke Hellwig ausdrücklich kurz vor ihrem Tod gewünscht.

Die Vernissage am 26. September stieß auf großes Interesse: Es waren rund 50 Gäste gekommen, vor allem Familie und Freunde der Verstorbenen. Obwohl schon immer sehr begabt, fand Elke Hellwig erst während ihrer Tätigkeit als Grundschullehrerin zur eigenen Malerei, berichtete Prof. Dr. Karlheinz Hellwig, ihr Ehemann. Ihren ersten Ölmalkasten hatte sie von ihm geschenkt bekommen. Dann entstanden bis zu ihrem Tod über 100 Gemälde.



Elke Hellwigs Bilder sind Ausdruck von innen, ein Spiegel ihrer Seele. Die 18, überwiegend in Öl gemalten Bilder zeigen die künstlerische Entwicklung von einer gegenständlichen, expressionistischen Phase bis hin zum Abstrakten, einer Phase des Übergangs in geistige Welten. Eindrücklich spiegelt sich die Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes in „Krankheit“ von 1986 wider, die eigene Spiritualität in „Es wurde Licht“, ein Schöpfungsbild (ausgestellt im Wohnzimmer). Auch das letzte Bild, das Elke Hellwig noch kurz vor ihrem Tod im Hospiz malte, ist zu sehen: Ein Lebensbaum in Ölpastell - ohne Laub, aber mit Wurzeln, die in einen gelb-roten Boden voller Energie hinunter reichen!



Musikalisch untermalt wurde der Sonntagmittag mit der leichten Musik Mozarts und Piazzollas, vorgetragen von der Familie der Tochter Elke Hellwigs. Dieses gelungene gemeinsame Projekt der Familie Hellwig und der Hospizleitung ist auch Ausdruck gegenseitiger Wertschätzung und Dankbarkeit über den Tod eines Gastes hinaus. So betonte Prof. Hellwig auch die große Bedeutung der Hospizarbeit als „hervorragende sozialpolitische Leistung unserer Republik“ und dankte für die

zugewandte und individuelle Pflege, die seine Frau in unserem Haus erfahren durfte. Und wir bedanken uns bei Elke Hellwig und ihrer Familie, dass wir diese „Bilder voller Wahrheit“ noch bis zum 9. Januar 2011 in unserem Hospiz zeigen dürfen.

DR. ULRIKE DÖRING  
Öffentlichkeitsarbeit/Fundraising

Wenn Sie in Zukunft unsere Freundesbriefe per E-Mail erhalten möchten, bitten wir um Mitteilung an [m.kruggel@diakonie-hospiz-wannsee.de](mailto:m.kruggel@diakonie-hospiz-wannsee.de)

### FÖRDERVEREIN DIAKONIE-HOSPIZ WANNSEE E.V.

KÖNIGSTR. 62 B  
14109 BERLIN  
TEL. (030) 8 05 05 - 702

### VORSITZENDER

PASTOR I.R. GÜNTHER HIERATH

### SPENDENKONTO:

EV. DARLEHENSGENOSSENSCHAFT  
GMBH  
BLZ 210 602 37  
KONTO 745 430

DIAKONIE-HOSPIZ WANNSEE GMBH  
KÖNIGSTR. 62 B  
14109 BERLIN  
FAX (030) 8 05 05 - 701

[WWW.DIAKONIE-HOSPIZ-WANNSEE.DE](http://WWW.DIAKONIE-HOSPIZ-WANNSEE.DE)  
[INFO@DIAKONIE-HOSPIZ-WANNSEE.DE](mailto:INFO@DIAKONIE-HOSPIZ-WANNSEE.DE)

### HOSPIZLEITUNG UND SOZIALDIENST

FRAU ANGELIKA BEHM  
TEL. (030) 8 05 05 - 702

### KOORDINATION AMBULANTES HOSPIZ

FRAU PASTORIN MIRIAM STAMM  
FRAU SUSANNE GAEDICKE  
TEL. (030) 8 05 05 - 703

### PFLIEGEDIENSTLEITUNG

FRAU DOREEN KOSSACK  
TEL. (030) 8 05 05 - 704

### VERWALTUNG

FRAU MAJA KRUGGEL  
TEL. (030) 8 05 05 - 707

### STATION

TEL. (030) 8 05 05 - 700

## FÖRDERVEREIN DIAKONIE-HOSPIZ WANNSEE E.V.

BEGLEITUNG IM STERBEN - HILFE ZUM LEBEN

Freundesbrief  
November 2010



## GOTT KOMMT ZU UNS...

Advent und Weihnachten markieren den Aufbruch Gottes zu uns Menschen. ER hat sich aufgemacht, um uns zu suchen. Dabei war Gott nicht auf einen Besuch aus. Besucher kommen und gehen, ER aber will bleiben, bei uns bleiben, damit sich unser Leben ändert und diese Welt wieder Gottes Welt wird. Seitdem Menschen sündigten, war die Welt aus den Fugen geraten. Die Welt war für Gott verloren gegangen, und damit waren auch wir Menschen verloren. Was für die Menschen der Urzeit galt, gilt bis heute.

Was auf den ersten Blick nur ein Verlust für den Schöpfergott war, ist für uns Menschen ein viel größeres Unglück. Wer Gott los ist, der gewinnt dadurch keine zusätzliche Freiheit wie ein Sklave, der seinen Herrn los ist. Im Gegenteil: wer gottlos ist, dem fehlt der wichtige Haltepunkt in seinem Leben. Woran soll ich mich orientieren, wenn ich den Weg durchs Leben suche? Wohin soll ich flüchten, wenn ich von Angst getrieben werde? Gott, unser Schöpfer, will Weg, Heimat und Ziel unseres Lebens sein. Es gibt wohl eine Gottlosigkeit

des Menschen, aber es gibt keine Menschenlosigkeit Gottes, so hat es ein bedeutender protestantischer Theologe des 20. Jahrhunderts, Karl Barth, zusammengefasst. Darum kommt Gott zu uns.

### DIE BIBEL BEZUGT:

*Also hat Gott die Welt geliebt, dass er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben.*

EVANGELIUM DES JOHANNES, Kp. 3,16



Gott kommt zu uns – wir müssen nicht mehr zweifelnd nach ihm fragen. Gott kommt zu uns, um seine Gnade allen anzusagen. Gott kommt zu uns und lässt uns wieder hoffen. Sein großes Herz ist für uns alle offen. Gott kommt zu uns. So hat es Johann Jourdan gedichtet – so wollen wir es glauben und IHN in unserem Herzen aufnehmen. Mit herzlichen Grüßen zur Advents- und Weihnachtszeit vom Vorstand des Fördervereins und allen, die zu unserem Hospiz gehören, Ihr

PASTOR I.R. DR. WOLFGANG LORENZ  
im Advent 2010

## SPEZIALISIERTE AMBULANTE PALLIATIVVERSORGUNG (SAPV) IN BERLIN

Seit dem 1. Juli 2010 gibt es in Berlin das neue Versorgungsangebot der Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung (SAPV).

Nach fast zweijährigen Verhandlungen haben die Berliner Krankenkassen, der „Home Care Berlin e.V.“ und die Kassennärztliche Vereinigung Berlin (KV) einen Vertrag geschlossen, der die umfassende palliative Versorgung schwerstkranker Menschen in ihrem häuslichen Wohnumfeld oder in geeigneten Einrichtungen sicherstellen soll. Seit 1992 wurden unheilbar an Krebs oder HIV erkrankte Menschen in Berlin von Home Care Ärzten palliativmedizinisch betreut. Diese Versorgung hatte das Ziel, unheilbar

erkrankten Menschen in der letzten Lebensphase eine möglichst hohe Lebensqualität zu erhalten. Die 30 Berliner Home Care Ärzte versorgten bis zu 3000 Patienten im Jahr.

2007 wurden die Krankenkassen vom Gesetzgeber beauftragt, Versorgungsstrukturen für die bessere Betreuung am Lebensende aufzubauen. Hierzu hat er Richtlinien erarbeiten lassen, die dazu führen sollen, dass die Kranken eingebunden werden in ein breit gefächertes multiprofessionelles Netz aus Palliativärzten, Haus- und Fachärzten, Palliativpflegekräften, Seelsorgern, Psychologen, Physiotherapeuten und Ambulanten Hospizbetreuern und weiteren an der Versorgung zu beteiligenden Helfern. In Berlin konnte auf die gewachsenen Strukturen der Home Care Versorgung aufgebaut werden. Konnten bisher von den Home Care Ärzten

nur Krebspatienten und HIV-Kranke betreut werden, sind nun auch Menschen mit anderen unheilbaren Erkrankungen in die Versorgung miteinbezogen. Nun hat jeder gesetzlich Krankenversicherte, der nicht mehr geheilt werden kann, unter ausgeprägten Symptomen leidet und nur noch eine begrenzte Lebenserwartung hat, einen rechtlichen Anspruch auf SAPV, die ihm ein menschenwürdiges selbst bestimmtes Leben in seiner vertrauten Umgebung bis zuletzt ermöglichen soll. Während in den meisten anderen Bundesländern zur Umsetzung der SAPV so genannte Palliativ Care Teams gebildet worden sind, wird in Berlin die Versorgung weiterhin durch die Palliativärzte koordiniert und sicherge-

stellt, die ihre gewachsenen Vernetzungen aus den Zeiten von Home Care für die Patientenbetreuung nutzen und Kooperationen schließen mit Versorgern aus anderen Professionen. Momentan gibt es in Berlin ungefähr 50 zugelassene Palliativärzte, von denen etwa 25 die Arbeit in der häuslichen Umgebung des Patienten wahrnehmen. Der SAPV-Arzt muss für seine Zulassung durch die KV Berlin einige Voraussetzungen und Qualifikationen nachweisen: Zusatzbezeichnung Palliativmedizin, Nachweis von praktischer Erfahrung in der Versorgung Sterbender, regelmäßige Fortbildung und 24-Stunden-Ruf-Bereitschaft. Ähnlich ist es bei den Pflegediensten, die bei entsprechen-

der Qualifikation eine Zulassung bekommen und damit auch eine bessere Vergütung für ihre Arbeit. Zurzeit gibt es 16 spezialisierte Pflegedienste in der Palliativversorgung. Nicht spezialisierte Pflegedienste sind aber auch weiterhin in der Versorgung tätig, der Patient hat nach wie vor das Recht, sich seinen Pflegedienst auszusuchen.

Gesetzlich vorgeschrieben ist auch, dass weitere an der Palliativversorgung Beteiligte in das Netzwerk eingebunden werden: Die Haus- und Fachärzte, die Ambulanten Hospizdienste, Physiotherapeuten, die Seelsorge, psychologische Hilfen sind auch Teil des Versorgungsnetzes.

Während eine Home Care Versorgung bisher alleine auf der Entscheidung des betreuenden Arztes beruhte, muss jetzt der Patient für die SAPV

Kriterien erfüllen und es muss ein Antrag auf SAPV an die Krankenkasse gestellt werden. Diese Anträge für den Patienten werden vom betreuenden Hausarzt, einem Krankenhausarzt oder auch vom Palliativarzt gestellt, von den Kassen geprüft und bisher in Berlin erfreulicherweise meistens auch bewilligt. Die Versorgung der Patienten erfolgt in den letzten Jahren zunehmend auch in den Berliner Hospizen, die gewachsene Zahl an Hospizbetten hat dazu geführt, dass neben der häuslichen Versorgung der schwerstkranken Menschen eine große Zahl stationär versorgt werden kann. Auch in den Hospizen sind die SAPV-Ärzte für die medizinische Betreuung tätig. In den Pflegeheimen ist

die SAPV auch möglich und wird dort auch durchgeführt. Es ist erfreulich, dass mit Ausnahme von einigen wenigen Betriebskrankenkassen, alle Berliner Krankenkassen dem SAPV-Vertrag beigetreten sind. So kann eine umfassende Versorgung sichergestellt werden.

Sicherlich muss der Vertrag auf seine Tauglichkeit überprüft werden und dies ist auch vorgesehen. Schon jetzt stellt sich heraus, dass es in der Praxis einige Probleme gibt, die gelöst werden müssen. So ist der bürokratische Aufwand stark gestiegen, die Zeit, die nötig ist um ihn zu bewältigen, fehlt bei der Patientenbetreuung. Die Kommunikation

zwischen den einzelnen an der Versorgung Beteiligten, die Vernetzung zwischen den stationären und ambulanten Anbietern muss verbessert werden. Vor allem muss die Allgemeine Ambulante Palliativversorgung aufgebaut werden. Bisher fallen Schwerstkranken durch die Maschen des Netzes, da sie noch nicht die Kriterien einer SAPV erfüllen, dennoch so schwer erkrankt sind, dass sie palliative Versorgung benötigen. Bei sicherlich steigenden Patientenzahlen muss für interessierte Ärzte und Pflegedienste der Zugang zur Aus- und Weiterbildung in der Palliativmedizin erleichtert werden, sonst ist absehbar, dass die Aufgaben nicht mehr bewältigt werden können.

Die Einführung der SAPV in Berlin ist sicher ein guter Schritt in die Richtung einer umfassenden Versorgung der Patienten an ihrem Lebensende.

Es werden weitere Schritte nötig sein um die Situation der Berliner Palliativpatienten zu verbessern.

MICHAEL FRIEDMANN  
SAPV-Arzt und 2. Vorstandsvorsitzender Home Care Berlin e. V.

Berlin, den 29. Oktober 2010



## SPRECHEN ÜBER TOD UND STERBEN...

Honorarstelle Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising im Diakonie-Hospiz Wannsee

Tod und Sterben sind Tabuthemen in unserer Gesellschaft. Es gibt viele Ängste, viel Unwissenheit, wenig Gespräch, wenig Öffentlichkeit. So wird das Sterben einfach verdrängt, bis es durch eigene Betroffenheit plötzlich ganz nahe ist: Freunde oder Verwandte sind unheilbar krank oder liegen im Sterben, ein Unfall geschieht, das eigene Leben wird auf einmal absehbar und endlich.

Mir ging es nicht anders. Als Frau aus der Werbebranche habe ich mich viele Jahre mit der bunten Welt von Konsum und Kommerz beschäftigt, bis ich den Sinn meines Tuns infrage stellte. Kurz darauf wurde ich Mutter und erlebte mit meinem

Sohn die hauchdünne Grenze zwischen Leben und Tod. Ich begab mich auf die Sinnsuche, wurde Yogalehrerin und bekam die ersten Antworten. Ich begleitete einen Freund während seiner Ausbildung zum ehrenamtlichen Hospizmitarbeiter, beschäftigte

## BERLINER TEATIME

Aus dem Wohnzimmer vom Hospiz Wannsee erklingt ein Altberliner Liederpotpourri und lockt Hospizgäste und Besucher an. Zögerlich kommen sie herein, amüsiert, etwas pikiert oder gar irritiert ob der unerwarteten Klänge. Doch die angebotene Tasse Tee und die bereitstehenden Instrumente der Musiktherapeutin lösen die anfängliche Zurückhaltung und nach und nach bildet sich um

den Teetisch eine neugierige Runde, erwartungsvoll harrend der Dinge, die da kommen sollen.

Wir, die Musiktherapeutin und ich, beginnen, auf das Thema dieses Nachmittages hinzuweisen, und schlagen ein Berliner Stadträtzel vor: Anhand von alten und neuen Bildern sollen bekannte und weniger bekannte Brunnenplätze erkannt werden, eingefangen mit der Nadel eines Kupferstechers oder einer modernen Digitalkamera: der Lustgarten mit der markanten Domfassade hinter der Wasserfontäne, der Steglitzer Leo-Beck-Platz mit den Platanen um den Wappenbrunnen, der Lichtenberger Heinrich-Dathe-Platz mit den Marktständen am Fontänenbrunnen.

Die Stadtbilder und der herangezogene Stadtplan machen die Runde. Der eine erinnert sich anhand

mich mit der eigenen Vergänglichkeit, las viel zum Thema und begann schließlich selbst eine Ausbildung zur „Spirituellen Sterbebegleitung“. Für mich wurde immer klarer: Meine Aufgabe in diesem Leben ist es, über Tod und Sterben zu sprechen. Zu einem meiner Wegbegleiter wurde Dr. Gerhard Borné (Pfarrer i.R. der Ernst-Moritz-Arndt-Gemeinde in Zehlendorf), der schließlich auch den Kontakt zum Diakonie-Hospiz Wannsee vermittelte.

Im Herbst 2009 absolvierte ich hier ein Praktikum. Es war ein Geben und Nehmen: Ich gab meine Kompetenz für Öffentlichkeitsarbeit und bekam dafür Einblick in die Praxis der Hospizarbeit.

Unsere Zusammenarbeit trug schnell erste Früchte. Noch vor Jahresende beschlossen Frau Behm und ich – mit Zustimmung der Geschäftsführung – unsere Zusammenarbeit fortzusetzen. Seit Februar 2010 bin ich mit einem kleinen Stundenvolumen

eines Schwarz-Weiß-Stiches, wie er als Kind auf dem Platz vor dem Dom und dem ehemaligen Stadtschloss gestanden hat; ein anderer erzählt beim Betrachten einer farbigen Fotografie, wie er vor noch nicht allzu langer Zeit auf dem Marktplatz eingekauft hat. Erinnerungsbilder steigen auf, eine Andacht im Dom, eine Ruhepause neben dem Plätschern des Brunnens, ein Wochenendeinkauf

im Kiez. Die Atmosphäre ist gelöst, fast heiter, nachdenklich, wehmütig. In dem munteren Gewirr von Bildern und Gesprächsetzen gerät die Stadtwanderung von Platz zu Platz zu einer Lebenswanderung von einem Schauplatz zum anderem.

Die ersten brechen auf, andere kommen hinzu. Wir wechseln das Angebot: Statt des süßen Gebäcks jetzt Berliner Schusterjungen mit Schmalz und Harzer Käse, statt des visuellen Moments der Bilder jetzt das auditive der Musik. Entsprechend dem Motto des Nachmittags werden – nach Wahl der Anwesenden – beliebte Berlinlieder herausgesucht, der Gassenhauer „Bolle reist“ sich jüngst zu Pfingsten, nach Pankow war sein Ziel“, der Schwank „Von der Krummen Lanke“, wo der Erzähler mit seiner Emma saß; zum Abschluss erklingt

offiziell zuständig für Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising im Diakonie-Hospiz Wannsee. Das Einwerben von Spendengeldern ist angesichts der gestiegenen Kosten dringlicher denn je, braucht aber Zeit, Kontinuität und Ausdauer. Deshalb wünschen wir uns bald einen finanziellen „warmen Regen“, der uns die Möglichkeit eröffnet, meine Honorarstelle weiter auszubauen.

DR. ULRIKE DÖRING  
Öffentlichkeitsarbeit/Fundraising



eine Hommage an die alt-neue Metropole mit dem Hildegard-Knef-Chanson „Berlin, dein Gesicht hat Sommersprossen“. Im Verlauf des anregenden und angeregten Musikmachens und Musikhörens taucht in der Runde die Frage auf: „Wann habe ich die Melodie zuletzt gesungen, wo sie zuletzt gehört?“ und lässt durch die Leichtigkeit dieser Berlinstunde Versonnenheit schimmern.

Allmählich geht die Teestunde zu Ende, die Besucher streben nach Hause und überlassen die Hospizbewohner ihren Erinnerungen an die Stadt, in der sie gelebt, geliebt, gelitten haben und von der es nun Abschied zu nehmen gilt. Sie müssen sich trennen von den Menschen, mit denen sie dort ihre Tage verbracht, von dem eigenen Leben, das sie dort zu leben versucht haben. Wir, die Musiktherapeutin und ich, begleiten sie noch in ihre Zimmer und wir wünschen ihnen einen guten Abend – und ein Wiedersehen?

DR. BARBARA TIEMANN  
Berlin im Juni 2010